

Amberg die festest Fürstenstad – eine wehrarchitektonische Betrachtung

Derhalben ist von den alten gesagt worden / Münche sey die schönst / Leipzig die reichste / Amberg die festest Fürstenstad, so schreibt Michael Schweiger, Bürgermeister und erster Chronist Ambergs, in dem 1564 erschienenen Werk über seine Vaterstadt. Das spätmittelalterliche Erscheinungsbild der Befestigungsanlagen, wie es sich dem Chronisten damals bot, ist in großen Teilen bis heute erhalten geblieben. Trotz der Verluste an Bausubstanz im 19. und frühen 20. Jahrhundert darf Amberg, das den Zweiten Weltkrieg unversehrt überstanden hat, zu den Orten mit den am besten erhaltenen mittelalterlichen Befestigungsanlagen gezählt werden.

Die erste Stadtbefestigung

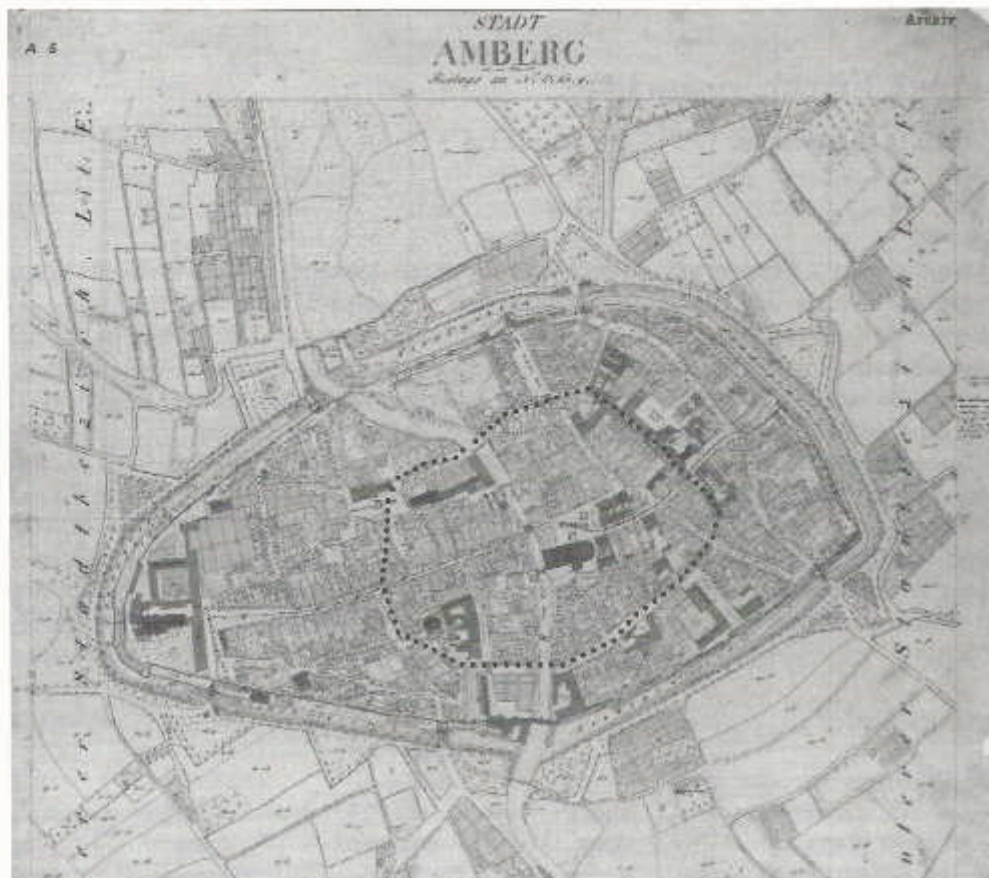
Im Jahr 1144 wird Amberg als *forense oppidum*, also als befestigter Markt, erwähnt. Wie die Wehranlagen damals ausgesehen haben, ist nicht überliefert. Möglicherweise bestanden sie aus einem palisadenbewehrten Wall mit vorgelegtem Graben. Ob bereits eine Steinmauer vorhanden war, erscheint fraglich, da die Errichtung einer solchen in der Regel Städten vorbehalten war.

Die erste Nennung Ambergs als Stadt (*civitas de Amberch*) stammt aus dem Jahr 1242. Damit ist jedoch nichts über das Datum der Stadterhebung ausgesagt, da Amberg zu diesem Zeitpunkt bereits Stadt war. Spätestens aber bei der Stadterhebung dürfte mit dem Bau einer Steinmauer begonnen worden sein. Diese erste Befestigung umfasste nicht einmal ein

Drittel der heutigen Altstadt, hatte in etwa die Form eines Quadrats mit gerundeten Ecken und war von einem Wassergraben umgeben. Mauern und Türme dürften eine Bekrönung aus Zinnen besessen haben. Zugänglich war die Stadt damals nur durch zwei Tore, das alte Georgentor im Westen sowie das alte Nabburger Tor, das später auch als Spitaltor bezeichnet wurde, im Osten. Die Ausdehnung der ersten Amberger Stadtbefestigung, die von der Vils in Nord-Süd-Richtung durchflossen wurde, zeichnet sich noch in der Bebauung bzw. in der Straßenführung ab. Sie reichte vom Roßmarkt im Westen bis zum Spitalgraben im Osten, von der Zeughausstraße im Süden bis zum Lederersteg im Norden.

Die Stadterweiterung

Um die Wende zum 14. Jahrhundert war die Stadt über ihre Mauern hinaus gewachsen. Dies war besonders im Westen der Fall, wo zwischen der weit außerhalb gelegenen Pfarrkirche St. Georg entlang der Nürnberger Straße die sog. Georgenvorstadt entstanden war. Ihr gegenüber im Osten lag die Spitalvorstadt mit dem 1317 vom späteren Kaiser Ludwig dem Bayern gestifteten Bürgerspital. Im 14. Jahrhundert begannen nun die Amberger, unterstützt vom Landesherrn, mit der Erweiterung der Befestigung, um die beiden Vorstädte in den Mauerring mit einzu beziehen und Freiflächen für die Weiterentwicklung der Stadt zu schaffen. Ihr Grundriss erhielt dadurch seine charakteristische Eiform mit der Spitze im Westen. Der neue Mauerring war etwa 3 km lang.



Uraufnahme der Stadt Amberg von 1835, Beilage zum Blatt N.O. 63.9; eingetragen ist der Verlauf der ersten Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert, wie er sich damals noch abzeichnete.

© Historische Karten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation, Bayern, 136/09.

Die Längenausdehnung des umwehrten Areals betrug rund 1 km, die Breite gut 500 m.

Wann man mit den Arbeiten, die sich über viele Jahrzehnte hingezogen haben, begonnen hat, darüber geben keine Quellen Auskunft. Der Chronist Michael Schweiger berichtet von einer steinernen Tafel am Turm des ehemaligen Georgentors mit der Inschrift: *Anno domini 1326. inceptum est hoc aedificium, proxima die Vualburgis*. Schweiger nennt also den 2. Mai 1326 als Baubeginn. Üblicherweise waren nach dem Ausheben des Grabens die Tore das erste, was bei der

Anlage von Befestigungen errichtet wurde. Geht man davon aus, dass das Georgentor das älteste ist, so dürfte mit den Arbeiten an der Amberger Stadtbefestigung in den Jahren um oder bald nach 1320 begonnen worden sein.

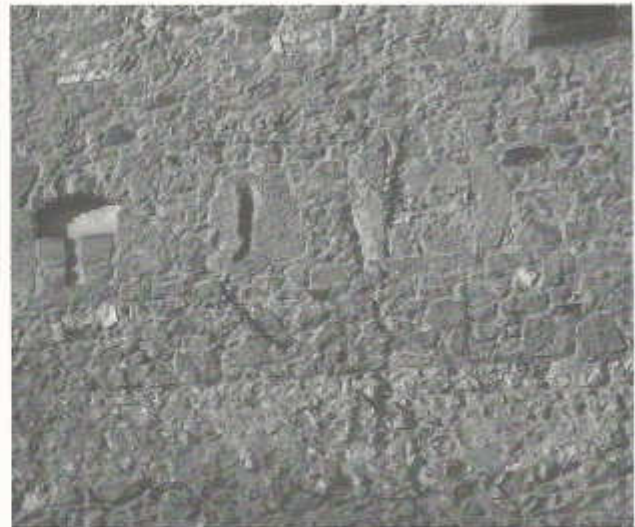
Die Befestigung des 14. Jahrhunderts

Die Stadtbefestigung des 14. Jahrhunderts ist nicht aus einem Guss. Deutlich lassen sich zwei Bauabschnitte unterscheiden, die zeitlich nacheinander ent-

standen und von ihrer Konzeption her unterschiedlich sind. Begrenzt werden die beiden Abschnitte durch die Fronfeste und die Bastei beim Zeughaus. So steht die Mauer im Westteil noch in voller Höhe frei, während im moderneren Ostteil der rückwärtige Mauerfuß mehrere Meter tief eingegraben ist. Deutlich zeigt sich dies etwa beim Ziegelertor, wo die Höhendifferenz zwischen Vorder- und Rückseite 3,50 m beträgt. Auch die Mauertürme unterscheiden sich. Handelt es sich im Westteil der Stadtbefestigung noch um Rechtecktürme, so finden wir im Ostteil überwiegend Halbrundtürme. Der Vorteil dieser Form lag darin, dass bei Bewurf oder Beschuss die Kugeln in der Rundung leichter abglitten. Der Abstand der Türme ist in beiden Bauabschnitten unterschiedlich. Während er im Westen bei 40 m liegt, ist er im Osten um 10 m kürzer. Die raschere Abfolge der Türme steift die Mauer nicht nur besser aus und verleiht ihr dadurch eine größere Festigkeit, sie demonstrierte auch die wirtschaftliche Stärke und den politischen Rang Ambergs als Residenzstadt.

Die Stadtmauer des 14. Jahrhunderts, die überwiegend aus Kalklesesteinen aufgeführt ist, besitzt auf der Feldseite eine Höhe von 8 m. Zwischen Bahnhof und Nabburger Tor wurde sie später sogar auf 10 m erhöht. Ihre Dicke liegt bis zum Lauffhorizont des Wehrgangs durchwegs bei 2 m, während sie darüber nur mehr 40 cm stark ist. Damit war der Wehrgang mit über 1,50 m breit genug für die nötige Bewegungsfreiheit der Verteidiger. In Amberg war deshalb auch keine über den Mauerabsatz hinaus reichende Verbreiterung des Wehrgangs durch eine Stein- oder Holzkonstruktion erforderlich.

Wie an den Stellen, wo der mittelalterliche Baubestand noch unverändert erhalten ist, deutlich im Mauerwerk zu sehen, besaß die Mauer ursprünglich eine Brustwehr mit Zinnen. In der Mitte einer jeden Zinne erkennt man eine zugesetzte Steigbügelscharte bzw. eine später zur Steigbügelscharte umgearbei-



Stadtmauer beim Nabburger Tor (Ausschnitt)

An diesem Mauerabschnitt lassen sich deutlich die verschiedenen Bauphasen ablesen. Wie fast überall im Ostteil der Amberger Stadtbefestigung, so ist auch hier die Mauer in zwei Abschnitten errichtet worden. Dies zeigt sich im Wechsel des Gesteinsmaterials am Fuß der bauzeitlichen Brustwehr (Mitte) mit ihren von Hausteinen eingefassten Zinnen, die sich rechts und links deutlich in der Mauer abzeichnen. In der Mitte der einstigen Zinne ist eine später zugesetzte, ziemlich ramponierte Steigbügelscharte zu erkennen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Mauer um ca. 2 m erhöht. Die Grenze markiert die Horizontalfuge am oberen Ende der Zinneneinfassungen. Aus dieser Zeit stammt die Mauelscharte rechts oben. (Foto Johann Metz)

tete Schlitzscharte, die für den Gebrauch der Armbrust bestimmt war (der Name Steigbügelscharte geht auf die Ähnlichkeit ihrer Form mit einem Steigbügel zurück). Die im 14. Jahrhundert verbreitete Kombination von Zinne und Schießscharte ermög-

lichte sowohl eine Vertikal- als auch eine Horizontalverteidigung (Verteidigung des Vorfeldes) aus der Deckung heraus.

Die Türme, die ursprünglich nur mauerhoch waren, springen über die gerade Linie vor. Dadurch war es möglich, den Mauerfuß seitlich mit Waffen zu bestreichen, ein Prinzip, das in der Fachsprache als Flankierung bezeichnet wird. Ob der obere Abschluss der Türme damals aus einem Dach oder einer Wehrplattform mit Zinnen bestand, kann nicht gesagt werden.

Anstelle von zwei Toren erhielt die Stadt nun fünf Tore, deren Lage durch das bestehende Straßennetz vorgegeben war: das Georgetor, das Vilstor, das Ziegeltor, das Nabburger Tor sowie das Wingershofer Tor. Bis auf das Georgetor, das um 1630 beim Bau des Jesuitenkollegs abgebrochen worden ist, sind sie bis heute erhalten geblieben, wenngleich in mehr oder weniger veränderter Form. Mit einer Ausnahme handelt es sich dabei um den im Mittelalter verbreiteten Typ des Turmtores, mit der Durchfahrt im Untergeschoss. Nur das Nabburger Tor ist ein sog. Doppelturmtor, bei dem die Toröffnung von zwei Halbrundtürmen flankiert wird. Ihre heutige Höhe erhielten die Tore erst im 15. und 16. Jahrhundert.

Umgeben war die Stadt von einem breiten Graben, der stellenweise eine Tiefe von über 6 m besaß und noch heute weitgehend erhalten ist. Er führte nur östlich der Vils Wasser, während er westlich davon, im Bereich der höher gelegenen Oberstadt, trocken war. Gespeist wurde der Graben von der Vils, die bis 1934 unmittelbar neben dem gleichnamigen Tor in die Stadt floss. Hier befand sich auch der Einlass, während der Auslass bei der Stadtbrille lag und durch den mächtigen Zinnturm gedeckt wurde. Bei dem Graben handelte es sich um ein stehendes Gewässer, das mit Fischen besetzt war.

Der Ausbau der Befestigung im 15. Jahrhundert

Die Einfälle der Hussiten in die Oberpfalz während der zwanziger und dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts hatten gezeigt, dass die Befestigungen vieler Burgen und Städte zu schwach waren, um einem Ansturm standhalten zu können. Dies löste im ganzen Land große Anstrengungen zur Modernisierung der bestehenden Wehranlagen aus, was hauptsächlich durch die Anlage von Zwingern geschah, die der Hauptmauer vorgelegt wurden und eine gestaffelte Verteidigung ermöglichten.

Auch in Amberg hat man damals die Errichtung einer Zwingermauer in Angriff genommen. 1434 etwa berichten die Ratsprotokolle vom Bau des Abschnitts zwischen dem Nabburger- und dem Ziegeltor. Bei der Amberger Zwingermauer handelt es sich um eine im Abstand von 9 m bis 13 m zur Hauptmauer in den Graben gestellte, im Aufgehenden bis zu 3,50 m hohe Mauer. Der Raum zwischen den beiden Mauern wird als Zwinger bezeichnet. In ihn eingedrungene Angreifer waren in ihren Deckungsmöglichkeiten und ihrer Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt und konnten deshalb leichter von der höheren Hauptmauer aus bekämpft werden (Höhenstaffelung). Die Zwingermauer, die bis zur Grabensohle reicht, bildet zugleich auch die innere Grabenwand und ist damit in ihrem unteren Teil Futtermauer. Die in ihr stehenden Türme dienten der Flankierung des Grabens. Es handelt sich dabei um sog. Schalentürme, also Türme mit offener Rückseite. Das ersparte zum einen Baumaterial, vor allem aber verhinderte man dadurch, dass sich in den Zwinger eingedrungene Feinde in den Türmen festsetzen und von dort aus gegen die Verteidiger operieren konnten. Im Westteil der Stadt, wo der Graben kein Wasser führte, hat man die Zwingermauer besonders hoch aufgeführt. Im Zuge der Baumaßnahmen dürfte auch die Futtermau-

er an der äußeren Grabenböschung hochgezogen worden sein, deren Zweck darin lag, Angreifern das Eindringen in den Graben zu erschweren. Durch Hangrutschungen ist diese heute bis auf einen kurzen Abschnitt zwischen der Fronfeste und dem Ziegeltor verschüttet.

Einen Eindruck von der Massivität des doppelten Mauerrings vermittelt der Stadtmauerabschnitt bei der Jesuitenfahrt (südwestlich des Vilstors), wenngleich die im Aufgehenden 40 cm dicke Zwingermauer hier nur mehr Brüstungshöhe besitzt. Ursprünglich dürfte sie über 3 m hoch gewesen sein. Die zur Haupt-

mauer auf Lücke stehenden Rechtecktürme erweitern sich in Höhe des Laufhorizonts des Zwingers zu einem hinten offenen Oktogon, was eine Verbreiterung des Schussfeldes brachte. Typisch für die Zeitstellung sind die bereits erwähnten Steigbügelscharten. In der hussitenzeitlichen Ausbauphase kommt es auch zur Erhöhung der Türme in der Hauptmauer sowie der Tore. So findet sich in den Ratsprotokollen von 1433 ein Hinweis auf die (erste) Aufstockung des Nabburger Tors sowie des sog. Schadenfroh, eines Mauerturms zwischen dem Ziegel- und dem Nabburger Tor. Die Erhöhung der Türme zeichnet sich zum Teil deutlich im Mauerwerk ab.

Matthäus Greuter, Stadtansicht von Amberg, Holzschnitt vor 1587

Das Bild befindet sich in der zweiten Ausgabe der Cosmographie von Sebastian Münster, erschienen 1588 in Basel. Es zeigt die Stadt Amberg aus der Vogelschau von Norden her, wobei der gewählte Standort am Südhang des Galgenbergs zu suchen ist. Seinen Entwurf hat Greuter aus Detailzeichnungen zusammengesetzt und den Rest aus dem Gedächtnis ergänzt. So sind Vilstor und Ziegeltor authentisch dargestellt, während er das Nabburger Tor und das Wingershofer Tor von vorne wiedergibt und die beiden Zwingertürme beim Georgentor vor den Graben setzt.

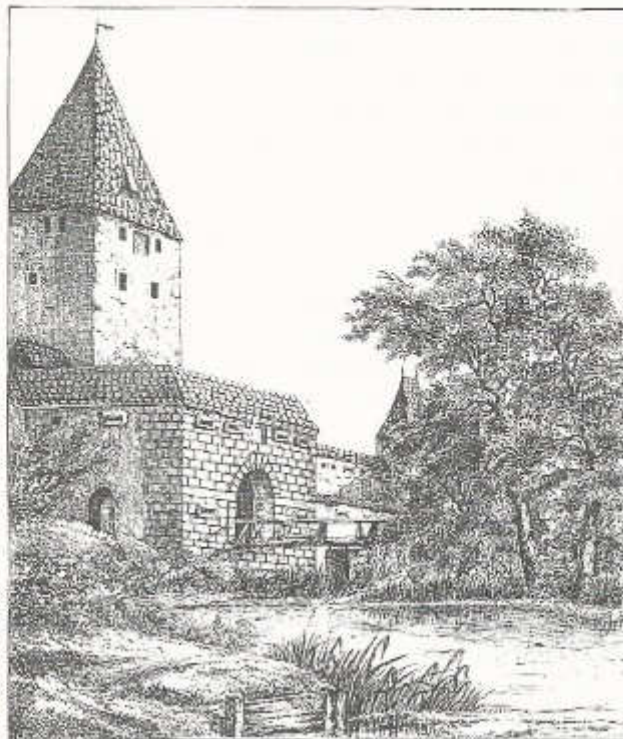


Wie an der Bearbeitung der Buckelquader* zu erkennen, stammt die Stadtbrille in ihrer heutigen Form ebenfalls aus den 1420er/1430er Jahren (der Name geht darauf zurück, dass sich durch die Spiegelung im Fluss die beiden Bögen zu Kreisen ergänzen). Ursprünglich überspannte das 46 m lange Bauwerk, das die Schwachstelle am Auslass der Vils sicherte und in alten Quellen als Gang über die Vils bezeichnet wird, in drei Bögen den Fluss. 1457 ist im Zuge der Befestigung des kurfürstlichen Schlosses der Vilslauf verengt und das westliche Joch zugemauert worden. Bauzeitlich sind nur die Bögen und das darüber liegende Durchgangsgeschoss, bei dem es sich zunächst nur um einen Wehrgang gehandelt haben könnte (das obere Stockwerk mit den getrepten Rundlochscharten ist erst um 1580 dazugekommen). Die beiden vorne spitz zulaufenden Pfeiler, die die Widerlager bilden, springen über die Mauerflucht vor und ermöglichten so eine Flankierung der Durchlässe. Diese konnten durch Fallgitter versperrt werden, die in den senkrechten Gleitrillen in den Flanken der Pfeiler bzw. in den Wandvorlagen liefen.

Die Verstärkung der Befestigung im 16. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert hat man die Zinnenlücken im Wehgangsbereich der Stadtmauer zugesetzt und durch Schießscharten ersetzt. Die Rundlochscharten mit ihren breiten, kantengerundeten Einfassungen, die mit querrrechteckigen Maulscharten wechseln, verweisen in die Zeit um 1550/60. Im Zuge dieser Maßnahme dürfte der Wehgang auch seine Bedachung erhalten haben.

In den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts erfolgte die Verstärkung der Tore einschließlich der Stadtbrille, was durch Bauinschriften gut belegt ist. Georgentor, Vilstor und Nabburger Tor bekamen damals eine geschlossene Vorbefestigung



Theodor von Lamay, Vilstor, Tuschezeichnung von 1802
 Dargestellt ist das Vilstor von Norden. Im Vordergrund die Vils, die bis 1934 neben dem Tor in die Stadt floss. Von rechts mündet, durch Uferbewuchs verdeckt, der Stadtgraben ein. Im Umgriff des Tors war er mit Wasser gefüllt, während er in Richtung St. Georg aufgrund des stark ansteigenden Geländes trocken war.
 (Provinzialbibliothek Amberg, Bildersammlung)

mit gedecktem Wehgang, eine sog. Barbakane. Erhalten hat sie sich nur mehr am Vilstor (datiert 1574).

Vom gotischen Turm des Ziegeltors mit seinen halbrunden Flankierungstürmen blieb lediglich der Unterbau übrig, die oberen drei Geschosse sind 1581 neu aufgeführt worden. Da das Tor wegen der im



Hans Kandpaldung (auch Kannpaldung), Stadtansicht von Amberg, Holzschnitt von 1583

Die Stadt mit ihrem doppelten Mauergürtel ist von Süden her dargestellt, wie man sie in dieser frontalen Sicht von keinem Standort aus sehen kann. Kandpaldung hat vielmehr seinen Entwurf aus mehreren vor Ort gefertigten Zeichnungen zusammengesetzt. Um möglichst viel auf das Bild zu bekommen, ist die Strecke zwischen Stadtbrille und „Doggenhansl“ am Osteck der Stadt durch Weglassen von Mauerpartien stark verkürzt wiedergegeben. Die Darstellung zeichnet sich durch eine große Detailtreue aus. Kandpaldung deutet sogar an, wo der Stadtgraben Wasser führt, indem er durch senkrechte Schraffur die Spiegelung der Zwingermauer im Wasser zum Ausdruck bringt. Das Nabburger Tor ist mit Barbakane dargestellt, die demnach bereits vor 1583 errichtet worden sein muss.

spitzen Winkel heranführenden Ziegelgasse nicht mittig in der Mauer, sondern im Zwinger steht, war für eine Barbakane kein Platz. Man hat stattdessen vor dem Stadtgraben auf einem geschütteten Hügel ein gemauertes, trapezförmiges Vorwerk mit einer Geschützplattform errichtet, von dem heute allerdings nichts mehr zu sehen ist.

Wie bereits erwähnt, erhielt das Nabburger Tor im Zuge der Verstärkung der Toranlagen eine Barbakane, die jedoch im 19. Jahrhundert beim Bau der heutigen Bogenbrücke über den Stadtgraben abgebrochen worden ist. 1587 wurden auch die beiden Türme (ein zweites Mal) aufgestockt und der Mittelbau über dem Torbogen, der bis dahin vielleicht nur aus einem Wehrgang bestand, erhöht.

Das Wingershofer Tor ist das jüngste unter den Amberger Stadttoren, errichtet an Stelle eines Vorgängerbaus, der heute noch als Ruine erhalten ist. Um 1457 hatte Kurfürst Friedrich I. das alte Tor für die Befestigung seines Schlosses beschlagnahmt, worauf die Amberger 40 m weiter westlich eine Toröffnung in die Stadtmauer brachen. Über hundert Jahre begnügten sie sich mit diesem Provisorium, dann erbauten sie 1579/80 das heutige Tor. Der in Art einer Barbakane über die Stadtmauer vorgeschobene Bau besteht aus einem Turm mit zwei kurzen Seitenflügeln. Durch seine gedrungene Gestalt trägt das Tor bereits den veränderten Befestigungsregeln nach dem Aufkommen der Belagerungsartillerie Rechnung.

Als Zugang zur Stadt waren die Tore gleichsam Visitenkarten. Man hat deshalb bei den Baumaßnahmen des 16. Jahrhunderts – ganz im Sinne der Renaissance – großen Wert auf ihre repräsentative Gestaltung gelegt, sollten sie doch die Stellung Ambergs als Residenz- und Hauptstadt der Oberen Pfalz zum Ausdruck bringen. Durch die Verblendung mit Polsterquadern, deren glatte Ansichtsflächen über die Mauerflucht vorspringen, wirken die Fassaden repräsentativ und wehrhaft zugleich. Außerdem hat man an sämtlichen Toren an hervorgehobener Stelle als Hoheitszeichen die Wappen der Kurpfalz und der Stadt Amberg angebracht.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts begann man, mit dem Müll und dem Abraum, der in der Stadt anfiel, vor dem Graben einen Wall aufzuschütten. Man erhoffte sich von dieser Maßnahme einen besseren Schutz der Mauern vor direktem Beschuss.

Der Wandel des Befestigungswesens im 17. Jahrhundert

Wie der Chronist Schweiger schreibt, galt Amberg als festeste Fürstenstadt im Reich. Dies mag für das 15. Jahrhundert durchaus zutreffen haben. Zu seiner Zeit waren die Wehranlagen der Stadt allerdings nicht mehr auf dem Stand der Zeit. Schweiger deutet das auch in der Formulierung an: *Derhalten ist von den alten gesagt worden / ... / Amberg die festest Fürstenstad.* Die mauerbrechende Belagerungsartillerie hatte im 16. Jahrhundert das Befestigungswesen revolutioniert. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die zwischen 1538 und 1545 von Antonio Fazzuni geschaffenen bastionierten Festungswerke vor der Nürnberger Burg. Die Verstärkung der Amberger Torbefestigungen in den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts erscheint vor diesem Hintergrund in ihrer Ausführung als überholt. Als 1632 die Schweden in die Oberpfalz einfielen, ging Kurfürst Maximilian von Bayern eiligst da-

ran, die Stadt unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte mit geschütteten Außenwerken zu umgeben. Die Zeit, da die mittelalterlichen Stadtbefestigungen den Bürgern Schutz geboten hatten, war endgültig vorbei.

* Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Joachim Zeune, Büro für Burgenforschung.

Der Aufsatz ist die überarbeitete Kurzfassung einer Abhandlung des Autors über die Amberger Stadtbefestigung im Spätmittelalter, erschienen in: Der Eisengau, Bd. 21, der Schriftenreihe des Heimatkundlichen Kreises Amberg-Weizbach. Dort können auch die Quellen eingesehen werden, auf deren Wiedergabe hier aus Platzgründen verzichtet wurde.